

Osteopathie in Kenia – humanitäre Hilfe und Engagement gegen die weibliche Genitalverstümmelung

Wenn man die praktischen Vorteile der Osteopathie nutzen möchte, gerne reist und sein Leben durch ein sinnvolles Erlebnis bereichern möchte, sollte man sich zu einem zweiwöchigen humanitären Einsatz entschließen. Die NGO (non-governmental organization) Divinity Foundation wurde von der britischen Osteopathin Nav Matharu vor einigen Jahren gegründet mit dem Ziel, humanitäre Hilfe für Mütter und Kinder in ärmeren Ländern zu leisten. Als gebürtige Kenianerin lag es nahe, in Kenia zu beginnen. Nav verlegte ihren Wohnsitz nach Nairobi und beherbergt alle 2 Monate eine Gruppe von 8–14 Osteopathen und Ärzten bei sich, um ihre 10-tägigen Expeditionen durchzuführen. Dabei legt sie großen Wert auf die Interaktion mit einheimischen Ärzten, Institutionen und Helfern.

Meine Schwester, Dr. Christine Bauer, Kinderärztin und Osteopathin aus München, und ich, Heidi Gaissmaier, Kinderosteopathin aus Ulm, wurden auf dem Osteopathie-Kongress in Berlin im November 2010 auf die Divinity Foundation aufmerksam. Zu diesem Zeitpunkt waren wir schon zweimal mit dem Deutschen Osteopathie Kolleg (DOK) in Peru gewesen und sofort begeistert von einer neuen Möglichkeit, unser Können, unsere Neugier und unsere Hilfsbereitschaft zu verbinden.

Bereits Ostern 2011 gingen wir zum ersten Mal nach Kenia und diese wunderbare Erfahrung ließ uns nicht mehr los. Mit großem Engagement unterstützen wir seither die Arbeit der Organisation und sind einmal pro Jahr selbst bei einer Expedition dabei, die in aller Regel wie folgt abläuft:

Am ersten Tag lernt man das gesamte Team kennen. Jeder bekommt einen Übersetzer, mit dem er die nächsten Tage in den Slums von Nairobi auf eng-

lich zusammenarbeiten wird. Die Patienten sprechen häufig nur leidlich Englisch, viele Kisuaheli und je nach Stammeszugehörigkeit ihre eigene Sprache (Luo, Kikuyu, Masaai usw.). Man bekommt zuerst eine Einführung in Tropenmedizin, es werden die häufigsten Krankheitsbilder und unsere Behandlungsmöglichkeiten, d.h. der Inhalt unserer Apotheke, vorgestellt. Es folgt eine Aufklärung über die „Dos and Don'ts“ im Land und eine besondere Vorbereitung auf die Probleme der Frauen, denn im Land der Masaai wird ein Großteil der Frauen leider nach wie vor an den Genitalien verstümmelt.

Aufgrund dessen begegnen uns dort viele Unterleibsprobleme. Viele Frauen leiden an chronischen Entzündungen im Urogenitaltrakt, Fisteln und anderen Folgen der Vernarbungen. Junge Mädchen sind traumatisiert, Mütter erleiden sehr komplizierte Entbindungen

und manches Kind ist aufgrund der problematischen Geburt geistig retardiert. Jedes Mal aufs Neue überkommt uns die Wut über diese unnötige und illegale Tradition, eine Form der Unterdrückung der Frauen, die in vielen Regionen der Welt ein Problem darstellt.

Am Abend werden die Medikamente abgefüllt und alle Kisten für die Apotheke gepackt, Wasserkannister befüllt und Kleider sortiert, um am nächsten Morgen zusammen mit den Behandlungsliegen auf dem Bus verstaут zu werden. An den folgenden Tagen wird die komplette medizinische Ambulanz, samt Freiwilligen und Übersetzern, in einen Slum von Nairobi gefahren und dort aufgebaut – jedes Mal an einem neuen Ort. Wir arbeiten in einer Taubstummenschule, in einer Klinik, die von Sikh-Priestern geleitet wird, in einem Aids-Waisenhaus, in einem Schul-



Behandlung eines Jungen mit Bronchitis, um die Beweglichkeit und die Durchblutung im Brustkorb zu verbessern



Behandlung einer jungen Mutter, um Schmerzen und Spannungen im Bauchraum zu lösen

haus, einmal sogar mitten im Slum in einem selbsterrichteten Zelt.

Die Tage sind spannend und abwechslungsreich, dennoch entsteht langsam eine Art Routine. Patienten werden erst angehört und daraufhin wird entschieden, wie wir helfen können, ob der Patient zur Apotheke, direkt zum Arzt oder erst zum Osteopathen geleitet wird. Es bedarf der Wundversorgung, Fiebersenkung, Antibiose, manche haben Durchfälle, entzündete Augen, Bronchitis, faulende Zähne, Eiter, der aus den Ohren fließt, Malaria, aber auch posttraumatische Zustände nach Unfällen oder Prügeleien kommen vor. Einige sind HIV-positiv, wissen es auch und werden häufig schon in einem kostenlosen Versorgungsprogramm geführt. Alle Kinder werden entwurmt und bekommen Vitamine, einige leiden an Tinea capitis, ein Hautpilz, der auf den rasierten Köpfen leicht zu diagnostizieren ist.

Unsere Übersetzer leisten wertvolle Arbeit, bei der Anamnese ebenso wie später während der Behandlung, sei es, um die wartenden Frauen und Kinder in

Erster Hilfe zu schulen, über Familienplanung aufzuklären oder um ein paar passende Kleider aus unserem Fundus zu suchen. Die Stimmung ist trotz großen Andrangs ruhig und entspannt, die Kinder sind immer geduldig und selten hört man eines weinen – manchmal aus Angst vor der weißen Person, die versucht lustig zu sein, um es behandeln zu können.

Um 16 Uhr müssen wir aufhören und alles zusammenpacken, um bei Zeiten, also vor der Dunkelheit, den Slum verlassen zu haben. Unser Security-Chef Lawrence Andiika ist stets um unser Wohl bemüht und sorgt rund um die Uhr für unsere Sicherheit. Allerdings sind wir bei all unseren Aufenthalten niemals in eine bedrohliche Situation geraten, im Gegenteil, ständig werden wir auf unsere T-Shirts mit dem Aufdruck „humanitarian aid“ angesprochen und überall mit großem Lob herzlich willkommen geheißen.

Am Sonntag haben wir die Gelegenheit, in einem Yoga-Zentrum 600 Straßenkinder mit einer warmen Mahlzeit zu versorgen. Die Disziplin und Dankbar-

keit der Kinder ist so beeindruckend wie ihre Armut herzerreißend.

In der zweiten Woche geht es Richtung Süden aufs Land zu den Masaai. Bereits die frühmorgendliche Fahrt gleicht einer Safari, wenn man Zebras und Giraffen entlang der Straße sieht. Neben dem für seine Elefanten berühmten Amboseli-Nationalpark, am Fuße des Kilimanjaro, wohnen wir nun im Zelt, ausgestattet mit richtigen Betten, elektrischem Licht und Moskitonetzen. Die folgende Zeit wird unter freiem Himmel im Schatten einer großen Schirmmakazie gearbeitet – und es gibt nichts Schöneres als einen Stillpoint mit fettem Release beim Anblick des höchsten Berges Afrikas!

Diese Völker brauchen unsere Unterstützung, vor allem die Frauen im Kampf um Gleichberechtigung. Als Osteopath haben wir das große Privileg, beim Reisen immer etwas Wertvolles dabei zu haben, immer etwas geben zu können, unabhängig von Sprache und Elektrizität oder anderem Wohlstand. Man kommt den Menschen sehr nahe, kann sich gegenseitig besser verstehen, erklären und von einander lernen. Die Masaai beispielsweise leben in Lehmhütten und trinken frisches Blut – und doch hat jeder ein Handy. Masaai men against FGM („female genital mutilation“) hat eine Gruppe bei facebook. Auf von Masaai geweihtem Land haben wir mithilfe vieler Spenden ein „rescue home“ für 50 Mädchen gebaut, um sie vor der Genitalverstümmelung zu bewahren. Wir können noch weitere Helfer gebrauchen, bei Interesse einfach mal auf Facebook bei Divinity Foundation reinschauen. Auf youtube gibt es ein Video (divinity foundation Oktober 2013 expedition) und auf Radio Free FM einen Radiobeitrag (www.freefm.de/node/17788).

Heidi Gaissmaier, Ulm